

Ein feinzzeitliches Hügelgrab in der Feldmark Bargstedt, Kr. Stade.

Mit Abbildungen 2—8.

Von

Willi Wegewitz, Ahlerstedt.

Trotzdem in Heimatzeitschriften, Tageszeitungen und durch Vorträge auf den Schutz der Hügelgräber hingewiesen wird, fehlt der ländlichen Bevölkerung das Verständnis für die Gräber aus urgeschichtlicher Zeit. In den meisten Fällen werden die Hügelgräber von der Landbevölkerung nicht als Zeugen aus der Urzeit ihrer Heimat erkannt. Man hält sie für natürliche Erdhügel. Auf welche Weise sie entstanden sein können, darüber macht man sich keine Gedanken. Soll irgend eine Vertiefung ausgefüllt oder ein Weg ausgebessert werden, dann kommen in erster Linie die Hügel als Sandquelle in Betracht. Gefährdet sind besonders die flachen Hügel der Einzelgrabkultur. Beim Kultivieren von Ackerland werden sie überpflügt. Sind sie so groß, daß sie beim Ackern hinderlich sind, dann werden sie durch Abgraben entfernt. Dabei werden gar zu leicht die Beigaben dieser Gräber, die Feuersteinbeile, Spanmesser, Streitärzte, Dolche, Schnur- oder Glockenbecher übersehen, weil diese Gegenstände meistens von brauner, durch Eisenverbindungen ver kittete Erde umgeben sind. Wichtiger noch als diese Fundsachen selbst ist die Beobachtung der Fundumstände, welche in den meisten Fällen versäumt wird.

Unzählig viele Hügelgräber der Einzelgrabkultur sind in den letzten Jahren durch Unkenntnis zerstört worden, ohne daß durch eine Untersuchung das Geheimnis, welches diese Zeugen einer längst verschwundenen Kultur umgibt, ergründet werden konnte.

Bei einer Fahrt durch die Feldmark Bargstedt Anfang März 1928 sah ich, daß der Bollhöfner D. Dammann aus B. einen niedrigen Hügel, den er nicht für ein Grab hielt, abfuhr, um damit eine Vertiefung in der nahen Weide auszufüllen. Auf meine Veranlassung ließ Herr Dammann die Arbeit einstellen, damit der Hügel vor der Abtragung untersucht werden konnte.

Der Hügel lag 42 m nördlich von dem Kilometerstein 20,2 an der Straße Bargstedt—Aspe unmittelbar am Bargstedter Sportplatz (Abb. 2). Er gehörte zu einer Gruppe von Hügeln, welche sich in nordwestlicher Richtung durch die Feldmarken Bargstedt und Aspe hindurchziehen. Die meisten dieser Hügelgräber, von denen einige eine stattliche Größe erreichen, sind stark beschädigt. Leider

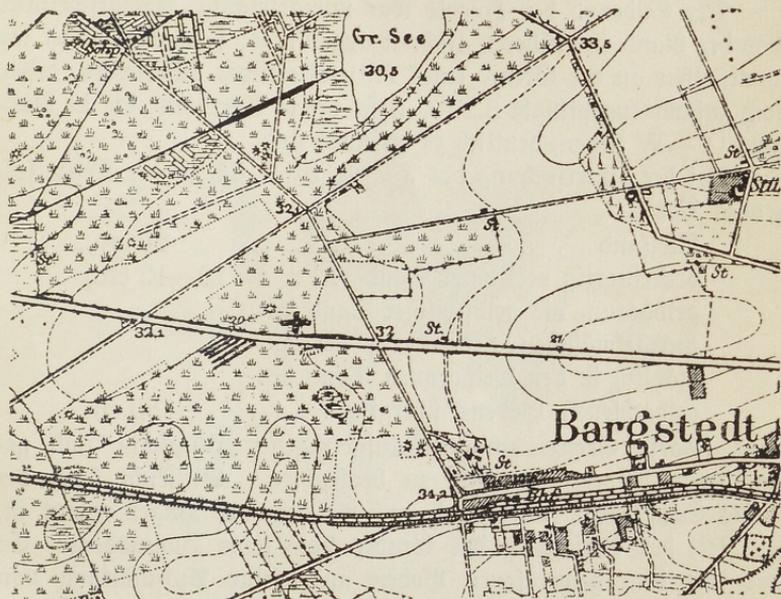


Abb. 2. Aus Blatt Bargstedt 1118. 1 : 25000.

+ = Untersuchtes Hügelgrab. ||||| = Der große Bargstedter Urnenfriedhof.

ist bei der Herstellung des Meßtischblattes Bargstedt versäumt worden, sämtliche Hügel einzutragen. Dem Hügelgrab am Sportplatz gegenüber liegt südlich der Straße ein stark zergrabener Langhügel, welcher auch auf dem Meßtischblatt eingezeichnet ist (Abb. 2). Ein Teil dieses Hügels ist beim Bau der Straße abgefahren. Die Steinkammer, welche von dem mächtigen Hügel umschlossen war, ist zerstört. Nur ein einziger großer Tragstein ist noch vorhanden. Bei oberflächlicher Untersuchung stellte sich heraus, daß die durchwühlte Hügelerde Scherben von Megalithgefäßen enthielt. Eine genaue Untersuchung wird noch einiges klarstellen. 200 m westlich dieses Grabes liegt südlich der Straße auch auf dem Grundstück von D.

Dammann der große Urnenfriedhof der älteren Eisenzeit, Stufe II bis IV (auf Abb. 2 schraffiert gezeichnet).

Der Hügel am Sportplatz (auf Abb. 2 durch ein + bezeichnet) hatte einen Durchmesser von 15 m und eine Höhe von 80 cm. Seine Form war unregelmäßig. Die Mitte des Hügels war vollständig unverfehrt. Sie zeigte nicht, wie es häufig der Fall ist, eine Spur von einer Einsenkung.

Der Südrand des Hügels war unregelmäßig. Wahrscheinlich war der Rand in früheren Jahren angepflügt; denn der Hügel lag unmittelbar an der Grenze eines mittelalterlichen Ackerfeldes, dessen hoch zusammengepflügte 3,20—5 m breite Ackerbeete, die in Richtung O—W liegen, deutlich zu erkennen sind.

Bei der Untersuchung des Hügels ergab sich in der Mitte folgendes Profil:

Bleisand	20 cm,
ortsteinartig verkitteter Sand . . .	10—12 cm,
gelbbraun- bis gelbflockiger Sand mit unregelmäßigen Queradern, der allmählich in den weißgrauen Sand des gewachsenen Bodens überging . .	50 cm

Eine scharfe Grenze zwischen aufgetragener Hügel Erde und gewachsenem Boden war nicht zu beobachten. Vielleicht hatte der leichte Sandboden (Wehsand), auf welchem der Hügel erbaut ist, zur Zeit der Errichtung des Grabes noch keine Humusdecke. Es war auf dem gewachsenen Boden auch keine Aufschüttung von weißem Sand zu beobachten. Der ganze Hügel war mit Heidekraut (*Calluna vulgaris*) bewachsen. Die Hauptwurzeln reichten bis in den gewachsenen Boden und waren von braunschwarzem, ortsteinähnlichem Sand umgeben. Diese Verfärbung unterbrach die regelmäßige Schichtung hier und da wie ein Pfahl. Die Humus-säure, welche sich durch die Besiedelung des Hügels durch das Heidekraut gebildet hat, ist durch das Sickerwasser in tiefere Schichten des Hügels geführt und hat die Steine mit einer dicken, braunschwarzen Schicht eingehüllt.

In der Hügelmitte kam 35 cm unter der Hügeloberfläche eine unregelmäßige Steinpackung von 1,20 m Länge und 1,10 m Breite zutage. Abb. 3, Taf. I zeigt die Steinpackung von Osten gesehen. Der Grundriß (Abb. 4) veranschaulicht noch deutlicher als die Photographie die eigentümliche Anordnung der Steine. 27 plattenförmige und zum Teil gespaltene Steine, welche unregelmäßig gepackt waren, lagen

55 cm unter der Oberfläche. Die bei der Abdeckung der Packung sichtbaren Steine sind auf Abb.3 schraffiert gezeichnet. 15 Steine waren so gelegt, daß sie die untere Lage um 20—25 cm überragten. Bei der Betrachtung von der Südwestseite hatte es den Anschein, als ob diese Steine einen menschlichen Hocker nachahmen sollten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unter der verhältnismäßig kurzen Steinpackung eine Hockerleiche bestattet war.

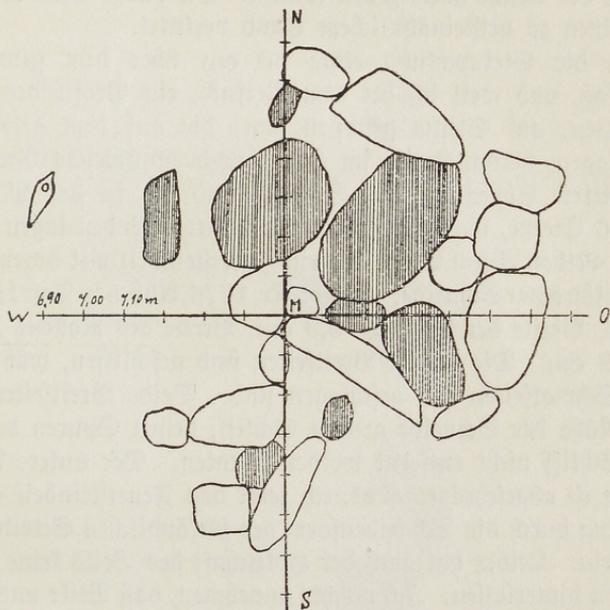


Abb. 4. Bargstedt. Grundriß der Steinpackung in der Mitte des Hügels. Obergrab.

25 cm westlich der Packung lag eine jütländische Streitart aus grünlich grauem Felsgestein mit seitlich zusammengedrücktem Nacken¹⁾ [Fnb.-Nr. 1775,²⁾ Abb. 5 a, Taf. II], Länge 15,2 cm, größte Breite 4,6 cm, Dicke 3,0 cm. Das Schaftloch hat 2,2 cm Durchmesser. Die Oberfläche ist stark verwittert. Stellenweise läßt sich noch erkennen, daß sie ursprünglich sorgfältig geglättet war. Die Art lag in Richtung NO — SW in Höhe der unteren Steinschicht der

¹⁾ K. S. Jacob = Friesen, Die neolithischen Geräteformen Hannovers. Nachrichtenblatt f. Niedersachsens Vorgeschichte. N. Folge Nr. 1. 1924. S. 42, Form Nr. 31.

²⁾ Die Nummern beziehen sich auf den Katalog der urgesch. Abt. des Stader Museums.

Packung, 50 cm unter der Oberfläche. Der Nacken sah nach NO. Sie lag mit der Unterseite nach unten. Ueberreste vom Stiel ließen sich nicht erkennen. Es war keine Bodenverfärbung zu beobachten, die sich als Rest des Stieles hätte deuten lassen.

Wenn unter der Packung eine Leiche gelegen hat, so muß sie restlos vergangen sein; denn bei der Aufnahme der Steine war unter der Packung keine Erdverfärbung zu beobachten, die Aufschluß über die Lage der Leiche hätte geben können. Die ganze Erde war unter den Steinen zu ortsteinähnlichem Sand verkittet.

Da die Steinpackung etwa 30 cm über dem gewachsenen Boden lag, und weil ich bei dem Versuch, ein Profil des Hügels zu erhalten, auf Steine gestoßen war, die auf dem gewachsenen Boden lagen, vermutete ich im Hügel noch ein zweites Grab. Bei der weiteren Abdeckung des Hügels fand ich in der Mitte des Hügels 6 Steine, welche auf dem gewachsenen Boden lagen (Abb. 6 und 8). Neben einem Stein lag ein Feuersteinbeil mit dickem Nacken und abgeschrägter Schneide. [Inv.-Nr. 1776, Abb. 5 b, Taf. II] Länge 18,4 cm, Breite der Schneide 5,9 cm, Breite des Nackens 3,0 cm, Dicke 2,9 cm. Die beiden Breitseiten sind geschliffen, während die beiden Schmalseiten roh geschlagen sind. Beide Breitseiten zeigen in der Nähe der Schneide groben Schliff, dessen Spuren durch den feinen Schliff nicht entfernt werden konnten. Der untere Teil der Schneide ist abgeschragt. Dadurch zeigt das Feuersteinbeil eine Beeinflussung durch die Schneidenform der jütländischen Streitärzte aus Felsgestein. Leider hat auch der Holzschaft des Beils keine Spuren im Boden hinterlassen. Ich möchte annehmen, daß Beile und Streitärzte der Leiche geschäftet mitgegeben wurden. Das Beil ist geschäftet benutzt worden. Das beweist der „Schäftungsglanz“, welcher 4 cm vom Nacken beginnt und bis 9 cm vom Nacken entfernt an den Schmalseiten zu beobachten ist. Dies Beispiel zeigt, wenn meine Vermutung zutreffen sollte, daß sich in dem durchlässigen Sand unserer Heide nicht immer Spuren von Holz erhalten haben.

Eine Umgrenzung des Grabraumes fehlte (Abb. 6 u. 7, Taf. II), wie dies öfters bei den Boden- und Obergräbern der Einzelgrabkultur zu beobachten ist. Die Leiche war restlos vergangen. Es ist möglich, daß der Tote in Richtung O — W gelegen hat. Dann hat das Beil rechts neben dem Toten gelegen, so daß der Stiel nach Westen zeigte. Aus den Bodenverfärbungen waren keine Anhaltspunkte über die Lage der Leiche zu gewinnen. Die unteren Erdschichten des Hügels an der ganzen Südostseite waren stark durch Ortstein verkittet, so daß

die Stelle, wo der Oberkörper der Leiche gelegen haben muß, der Beobachtung entzogen war.

Auffällig waren sieben Steine, welche zu einem flachen, nach NW offenen Bogen gelegt waren. Unter dem südlichsten Stein lag

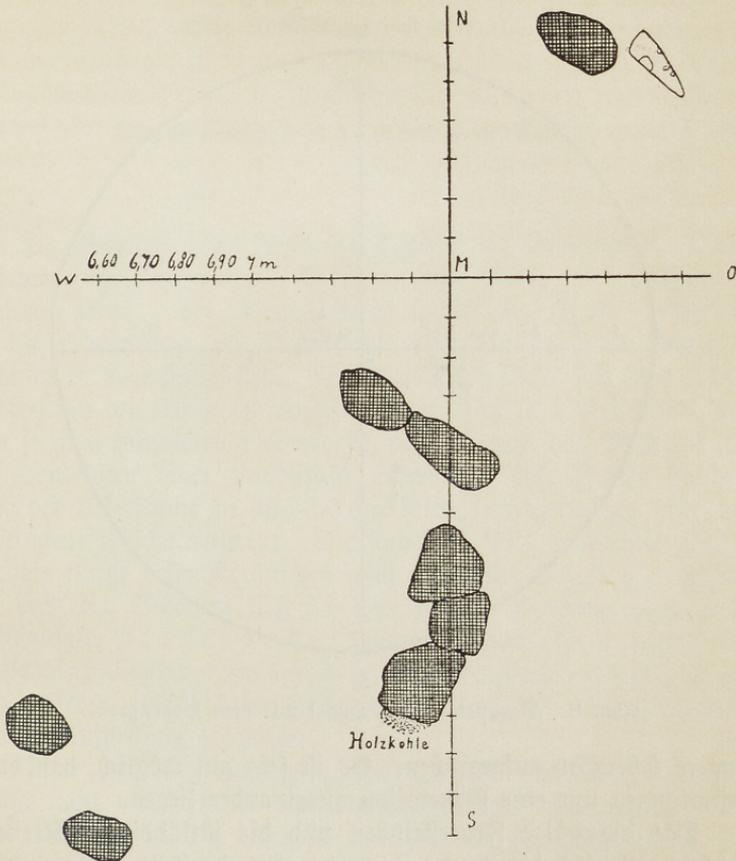


Abb. 6. Bargstedt. Das Grab auf dem gewachsenen Boden.

ein kleines Häufchen Holzkohle, welches jedenfalls von einem Opferfeuer herrührt (Abb. 6).

Außer diesen Steinen enthielt der Hügel noch einzelne Steine, die ohne Zusammenhang auf dem gewachsenen Boden lagen (Abb. 8). Unter dem Bodengrab war die Erde unberührt.

Die Abb. 7 veranschaulicht deutlich durch die in ihrer ursprünglichen Lage festgehaltene Streitart des oberen Grabes die verschiedene Höhenlage der beiden Gräber im Hügel. Es ergibt sich

einwandfrei, daß der untersuchte Hügel der Einzelgrabkultur angehört. Daß auf dem gewachsenen Boden angelegte Bodengrab ist das ältere. Gleichzeitig mit diesem Grab wurde der Hügel aufgetragen. In späterer Zeit wurde die Mitte des Hüfels für das

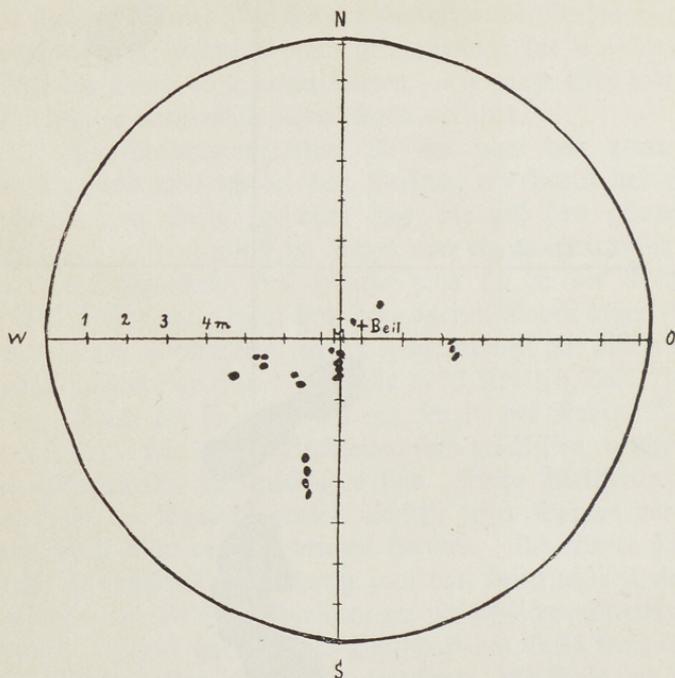


Abb. 8. Bargstedt. Der Hügel mit dem Bodengrab.

jüngere Obergrab aufgegraben. Es ist sehr gut möglich, daß beide Bestattungen nur eine Generation auseinander liegen.

Das dicknackige Feuersteinbeil und die jütländische Streitart, welche typologisch die jüngste Form der Arte darstellt, datieren beide Gräber in den Schlußabschnitt der Jungsteinzeit. Eine genauere Zeitstellung ist erst dann möglich, wenn aus dem Stader Gebiet eine größere Anzahl sicher beobachteter Funde der Einzelgrabkultur zu Vergleichszwecken zur Verfügung steht.